

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Braunstr. 1/2,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei ins Haus Mf. 2.90,
wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anfertigungsbüro
betragt für die einjährige
Solonelle oder deren Raum
24 Pfennige.
für Arbeitsmarkt, Vereins- und
Berufungs-Anzeigen
15 Pfennige.
Auswärtige Anzeigen 25 Pf.
Anfertigung für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in des
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 120.

Nr. 28.

Donnerstag, den 3. Februar 1910.

21. Jahrgang

Oldenburgs Hochverräterei im Reichstage!

So lautet das wahre, vom Plakatsäulenbesitzer privatim konfiszierte Thema der

Volkssammlungen,

die heute, Mittwoch Abend, im Saale des Gewerkschaftshauses und — wenn nötig — in anderen Lokalen tagen!
Breslauer Arbeiter! Es gilt eine Antwort zu geben auf die freche Herausforderung der Junker! Wer wollte
daher fehlen?

Die Masse der Arbeitenden gegen die Clique der Schmaroker!
Auf, in die Versammlungen!

Die Entscheidung des Reichstages.

Wie nach dem Gang der Geschäftsordnungsdebatte vom Montag vorauszugehen war, hat der Reichstag den vom verflochtenen Kolonialprinzen ausgestoßenem Ordnungsruf beistimmend. Nur die Freisinnigen und Polen, also reichlich 100 Abgeordnete, stimmten mit unserer Fraktion dagegen. Die nationalliberalen Angstmeier schlugen sich auf die Seite des Fiskusblocks. So darf denn Ernst vorläufig fortfahren, dem deutschen Reichstage zu präsidieren, bis ihn, wie gesagt, die Gothaer Wähler auf den Sand setzen. Es wird ihnen ein Vergnügen sein, das Geschäft zu besorgen — Gotha liegt ja in der Gegend von Eisenach und Koburg.

Aber bis zu den nächsten Wahlen darf die Antwort auf die Provokation Oldenburgs und die Willkürigkeit des prinzipialen Präsidenten nicht aufgeschoben werden. Im Lande geht man rührig mit Agitationsversammlungen vor und es sieht zu hoffen, daß unsere Fraktion bei der dritten Lesung des Militäretats noch ein utkräftiges Wort mit dem Januschauer redet. Das Beispiel des „Berliner Tageblatts“ könnte dabei dem Oldenburger ruhig vorgehalten werden. Er hat im Reichstag die Disziplin als die höchste aller Tugenden gepriesen, und er hat sie über Recht, Gesetz und Verfassung gestellt. Was würde Herr v. Oldenburg nun sagen, wenn einmal ein König von Preußen einen „Offizier und zehn Mann“ kommandierte, um dem Januschauer fünfundsiebzig Hinten aufzuhängen, oder auch ihn ins Zuchthaus zu sperren? Wenn er wirklich so konsequent ist, wie er sich gibt, und wenn er wirklich die Disziplin höher schätzt als das Gesetz, so wird er noch unter den fünfundsiebzig Lieben „Es lebe der König von Preußen!“ schreien müssen. Es ist freilich anzunehmen, daß er etwas anderes schreien würde, wenn er die Disziplin so von der Rehrseite kennen lernte. So und mit ähnlicher Deutlichkeit müßte dem tapferen Herrn vom Adel heimgeschickt werden, auch könnte es nichts schaden, wenn der Mehrheit des Hauses klargemacht würde, daß ihr sehrnützlich erwarteter Leutnant erst der Anfang einer Geschichte sein würde, deren Ende gar nicht abzusehen ist und deren Ende ihnen auch sehr schlecht bekommen würde.

Aus Berlin wird uns dazu noch geschrieben:

Es ist also richtig gekommen, wie allgemein erwartet und vorausgesagt wurde. Der Reichstag hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Polen beschlossen, daß Ledebour unrecht haben muß. Denn hätte Ledebour recht, und wäre der Ordnungsruf, der ihn traf, nicht aufrecht zu erhalten, und wollte der Reichstag diesen Sachverhalt anerkennen, so würde das so viel bedeuten, daß der getadelte Vizepräsident sein Amt niederlegen müßte. Einen Erbprinzen aus erlauchter Familie und Major a la suite der Armee, der dem Reichstag die Ehre erwiesen hat, sich auf seinem Präsidentenstuhl niederzulassen, zwingt aber ein Reichstag wie dieser Reichstag nicht zur Niederlegung seines Amtes, das wäre ein Verstoß gegen die Disziplin und den Respekt! Um die bürgerliche Mehrheit dieses Reichstags in Ordnung zu halten, braucht man nicht einmal einen Leutnant mit zehn Mann, ein Major in Zivil genügt!

Es gibt natürlich kaum einen Menschen im Reichstag, Herrn v. Oldenburg vielleicht ausgenommen, der das Verhalten des Erbprinzen ernstlich für richtig hält. Er selbst war ja gleich nach der kritischen Sitzung am Sonnabend davon durchdrungen, daß er sich ganz kläglich benommen habe und wollte deshalb sein Amt niederlegen, wovon er

von seinen Fraktionsgenossen nur mit Mühe zurückgehalten wurde. Die Herren, die dann am Dienstag für ihn stimmten, taten es zumeist ganz einfach wider besseres Wissen und Gewissen, und dazu fanden sie den Mut, weil sie der Meinung sind, daß solche Abstimmungsfragen nach Grundfragen nicht der Gerechtigkeit, sondern der „höheren Politik“ entschieden werden müßten. Von solcher Politik mag man dann mit Recht sagen, daß sie den Charakter verdirbt.

Nun mag man sich darauf berufen, und man tut es wohl auch schon jetzt, daß der Ordnungsruf des Erbprinzen zu Hohenlohe dem Genossen Ledebour nicht weh getan hat. Das ist sicherlich richtig, und wir können uns alle denken, was Ledebour von dem Stück Papier hält, auf dem dieser Ordnungsruf verzeichnet steht. Aber darauf kommt es gar nicht an, ob der Betroffene selbst das ihm zugefügte Unrecht als schmerzliche Unbill empfindet, ja die ganze Person Ledebours ist dabei betnahe gleichgültig, denn es handelt sich ja gar nicht um eine einzelne Person, sondern um die Würde des Parlaments und die Unbeugsamkeit des Rechts. Und darum haben Zentrum und Nationalliberale sich selber und den Reichstag beschämt, indem sie wider besseres Wissen und Gewissen zusammen mit der Kotte Oldenburg gegen Ledebour für Hohenlohe stimmten.

Die Massen des Volkes werden diesen Herrschaften beweisen, daß die ungerechte Politik, die sie treiben, auch eine sehr schlechte Politik ist. Denn durch einen Vorgang wie den vom Dienstag kann die Erregung der Massen über die junkerliche Herausforderung nur noch größer werden. Dem Zentrum und den Nationalliberalen wird es wenig helfen, daß sie am Sonnabend mit ein paar lahmen Redensarten von den Konservativen abrückten, da sie sich am Dienstag doch wieder mit ihnen zusammengefunden haben. Man wird sich fragen, ob die freche Ankerung des Januschauers gegen den Reichstag wirklich um so viel schlimmer ist als die schamlose Verhöhnung parlamentarischer Rechtsgrundsätze, die sich Zentrum und Nationalliberale drei Tage später leisteten, und ob solche Parteien, die einer derartigen Handlungsweise fähig sind, gegen den angebotenen Junkerstaatsbreich hinreichende Garantien bieten. Sicher hat ihre keine Politik einen wichtigen Faktor übersehen, das Rechtsgesetz des Volkes; und die Empörung über das ungerechte Urteil der Reichstagsmehrheit kann leicht einen Grad erreichen, der sie in Erstaunen versetzen wird.

Stimmen zum Fall Oldenburg.

Die „Konservative Korrespondenz“ veröffentlicht bekanntlich eine parteioffizielle Erklärung, in der versichert wird, an der Behauptung, daß Herr v. Oldenburg zur Anwendung von Gewalt gegen den Reichstag aufgefordert habe, sei „kein wahres Wort“. Herr v. Oldenburg liehe mit der gesamten konservativen Partei streng auf dem Boden der Reichsverfassung und habe „lediglich in drastischer und humoristischer Weise äußerste Wünsche militärischer Disziplin kennzeichnen wollen“.

Seibit die rechtsfreisinnige „Böhmische Zeitung“ nennt diese Erklärung eine klägliche „Ausflucht“, die „Berliner Volkszeitung“ meint: „Sie freuen weiter“, das „Berliner Tageblatt“ spricht von einer „Mortemwäsche“ und selbst die nationalliberale „Nationalzeitung“ fragt, „ob Herr v. Oldenburg in seiner ein wenig rutilalen Art nicht etwa auspauberte, was die Meister seines Stils in seiner Nähe weise zu verschweigen wissen.“

Gegenüber den Ablehnungs- und Verleumdungsversuchen der konservativen Partei gewinnt die Kennerung eines klassischen Zeugen des früheren Obersten Gädte ganz besondere Bedeutung. Der ehemalige Kommandeur des 4. Feldartillerieregiments, ein

Mann also, dem niemand Kenntnis der Verhältnisse absprechen kann, schreibt im „Berl. Tagebl.“:

„In seiner würdigen und wirkungsvollen Entgegnung stellte der Abg. Schröder das andere Ideal auf, das allein dem sittlichen Gefühl eines ehrenhaften Volkes entspricht: „Der Offizier dient dem Staate, und hat in der Person des Monarchen dem Staate den Treue geleistet.“

Für die Gegenwart mag ich seinen schönen Optimismus entzählen,

ich weiß es besser.

Der Geist, der in dem preussischen Offizierkorps mit allen Kräften und allen Mitteln großgezogen wird, ist nicht dieser, es ist der Geist des Herrn v. Oldenburg. Was er blöde herausgeholt hat, ist die Ansicht unserer herrschenden Klasse, ist die der Militärverwaltung:

„Daran ändert auch nichts der § 105 des Strafgesetzbuchs, der den mit Zuchthausstrafe von 5 Jahren bedroht, der es unternimmt, den Reichstag auseinanderzusprengen. Kein Offizier kennt ihn, keiner wird damit unterwiesen!“

Die Verlogenheit der konservativen Parteileitung, die diesen klaren Sachverhalt durch wahrheitswidrige Erklärungen zu verschleiern versucht, findet offenbar selbst in einem Teil der konservativen Presse nicht den erwünschten Anklang. Es verabreicht die „Deutsche Tageszeitung“ ihren Lesern als Gegengift gegen die offizielle Erklärung ein Zitat aus der antilemischen Staatsbürgerzeitung, worin die Äußerung Oldenburgs als „erlösendes Wort“ gefeiert wird, für das jeder Offizier dem Redner dankbar sein müsse.“ Dazu bemerkt das Organ des Bundes der Landwirte:

Im Lande draußen ist die Oldenburgische Äußerung, wie es scheint, von unseren Freunden durchweg so aufgefaßt worden wie von uns. Das beweisen viele zum Teil recht drastische und recht begeisterte Zuschriften, die uns gestern und heute zugegangen sind.

Also, ein alter Offizier, der die Dinge von innen kennt, versichert: Oldenburgs Geist ist der Geist des Offizierkorps. Und die agrarisch-antilemische Junkermeute jubelt Herr v. Oldenburg ebenso zu, wie es die konservative Reichstagsfraktion im ersten unbewachten Augenblick selber getan hat. Was bedeuten dagegen die kläglichen Ablehnungsversuche der konservativen Parteileitung?!

Wer sind die Erben?

Schon ertönen die Klagelieder herzerreißend aus den bürgerlichen Provinzblättern, die nicht an der Krippe sitzen, sondern die Stimmung der Wähler beobachten über den vermutlichen Vorteil, den die Sozialdemokraten aus dem Reichstagsvorgang ziehen. So jammern z. B. die Posener „Neuesten Nachrichten“:

„Der 29. Januar wird auf lange hinaus ein schwarzer Tag für das deutsche Bürgertum sein, denn an diesem Tage hat der reaktionäre Rabulismus der Sozialdemokratie zwei glänzende Triumphe bereitet: die Antisemiten haben den Sozialisten den Wahlkreis Eisenach zugesprochen und der ultrakonservative Herr v. Oldenburg hat durch seine unglückselige Äußerung im Reichstage noch größere sozialdemokratische Erfolge vorbereitet.“

Seit der Verabschiedung der verhängnisvollen Finanzreform ist die Sozialdemokratie je bei allen Wahlen, mochten es nun Reichstagswahlen oder Landtagswahlen oder Kommunalwahlen sein, erfolgreich gewesen, aber der Eisenacher Sieg ist doch der größte von allen.

In dieser Hinsicht ist es freilich ein wahres Glück, daß es nicht erst zur Stichwahl gekommen ist. Denn nach der Vertagung des Herrn v. Oldenburg würden in der Stichwahl noch Hunderte von Wählern zur Sozialdemokratie abgewandert sein, und dann wäre die sozialistische Stimmensziffer noch imposanter geworden. Es ist fast außer allem Zweifel, daß Herr v. Oldenburg mit dieser seiner Äußerung die Sozialdemokratie mehr gestärkt hat, als es die Herren Besel und St. in einem langen Leben haben können. Die Sozialdemokratie ist auch sofort bei der Hand,

In dem Schloß getworfenen Schatt mit Wucherzinsen anzufragen. Am Dienstag wird Berlin sozialistische Massen-Veranstaltungen haben, die preussischen Provinzen und die Bundesstaaten werden dem gegebenen Beispiele folgen. Das Schlimmste ist, daß durch das Obenbürgliche Wort nicht nur die zielbewußten Parteigänger des Sozialismus zu energischer und selbstschafflicherer Betätigung angebornt werden, sondern daß der Sozialdemokratie viele Tausende von Mittelfürsenern zugeführt werden, die sich sonst im Politischen nicht gekümmert haben, auf die aber die unerhörte Verhöhnung alles verfassungsmäßigen Empfindens wie ein Pfeilschied wirken muß.

Eisenach ist blinder, Göttha ist durch die wenig glückliche Rolle, die Erdbrunn, Cohenlohe bei dem Vorfall gespielt hat, bei den nächsten Wahlen nicht mehr zu halten. In Halle haben die Liberalen den Kandidaten das Bündnis für die nächsten Wahlen schon jetzt gekündigt, und damit ist die Wideroberung dieses Bündnis an die Sozialdemokratie verloren gegangenen Wahlkreises ausgeschlossen. Wie viele andere Hallenserle des Bürgerlums werden bei den nächsten Reichstagswahlen dank der Finanzreform und Herrn von Obenbürg noch von der roten Flut hinweggeschwemmt werden?

Das Gemälde ist berechtigt. Der Döke im konservativen Fortschritt hat, indem er das bürgerliche Geschick zerrüt, dafür gesorgt, daß unser Geschäft gut floriert. Dafür sei ihm unser Dank.

Die rote Fahne auf der Wartburg

überreicht die alldeutsch-nationale „Tägliche Rundschau“ einen Artikel, indem sie über den roten Sieg in Eisenach blutige Tränen vergießt. Dieser Sieg hat also gelesen. Erinnerung man sich, wie die Nationalen einst bei dem Sieg des verstorbenen Schach darüber jubelten, daß der „deutsche Fleck deutscher Erde“, das „Herz Deutschlands“ nicht durch einen vaterlandslosen Mann, sondern durch einen teutschen Ritter vom Schlege Schach vertreten sein werde, so kann man leicht ermessen, wie ihnen heute zumute sein muß.

In dem größten Teil der übrigen bürgerlichen Presse nimmt man den Sieg der Sozialdemokraten sowieso als eine gottgewollte Selbstverständlichkeit hin. Nur die „Volkszeitung“ freut sich über den „Rück nach links“ und auch das „Berliner Tageblatt“ spricht seine Befriedigung darüber aus, daß wieder ein Mandat von der Rechten des Reichstags auf die Linke übergegangen ist.

Das „Berliner Tageblatt“ macht den Freimännern heftige Vorwürfe, weil sie den Nationalliberalen die Kandidatur überlassen haben. Es wird in diesem Zusammenhang gesagt:

„Die freimännigen Führer trieben sogar ihre Selbstverleugung so weit, daß sie unter dem unheilvollen Einfluß des unvermeidlichen Herrn Müller-Weinungen sich anständig bestimmten ließen, für einen weit rechtsstehenden „nationalliberalen“ Kandidaten einzutreten, der eingezeichnet war! Diese Müller'sche Idee war den freimännigen Wählern des Wahlkreises dem doch zu hant; sie erhoben mit Entschiedenheit gegen eine solche Kandidatur Einspruch. Infolgedessen wurde der angebotene nationalliberale Rechtskandidat Appeltus-Eisenach zum liberalen Kandidaten nominiert. Leider war der Protest der Freimännigen nicht entscheidend genug; sie hätten mit aller Energie gegenüber ihren verabschiedeten Führern darauf bringen müssen, daß ein entgegengesetztes freimänniges Mandat nominiert wurde.“

Gewährt aber die Partei noch weiterhin solchen Personen wie Dr. Müller-Weinungen, Köpcke, Hübsch, Wiemer u. a. Gelegenheit, ihren verabschiedeten Einfluß auf die Politik der Partei auszuüben, so darf sie sicher sein, daß ihr letztes Stündlein bald geschlagen haben wird.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, der Sieg ist die Frucht der Steuerhege, die auch in diesem Kreise in erschreckender Weise und nicht nur von der Sozialdemokratie betrieben worden ist.

Zum Zusammenhang unter den bürgerlichen Parteien macht die „Germania“, die den Liberalen so nebenbei ins Stammbuch schreibt:

„Die Liberalen haben in Eisenach-Dornbach ja wiederum erfahren müssen, daß sie mit ihrer Finanzreform hege gegen die Reichstagsmehrheit den Sozialdemokraten des Westens nicht abtraten können, sondern damit nur, wenn auch unge-

wollt, im Dienste der Sozialdemokratie arbeiten.“

Die „Post“ schließt die Schuld an dem Wahlsieg den Freimännigen in die Schuhe, weil annehmen sei: „daß bei der in neuerer Zeit ja besonders stark aufgetretenen Diebstahls der freimännigen Gruppen mit der Sozialdemokratie eine Anzahl Freimänniger dem roten Kandidaten ihre Stimme gegeben oder sich zum mindesten der Wahl enthalten hat.“

Tamit aber wird die Nationalliberalen nicht etwa als unschuldig angesehen werden, nicht die „Kreuzzeitung“ ihnen die Schuld bei, mit den Worten:

„In Eisenach hätten die Nationalliberalen, vermuthlich zu ihrem eigenen Schaden, den Freimännigen allen Willen getan, sie hätten die stillere, ausdauerndere Kandidatur zurückgezogen, weil es die Freimännigen gefordert hätten, und sich den Nationalliberalen Bundesgenossen demüthig gebeugt. Und der Erfolg? Die Sozialdemokraten haben bei geringerer Wahlbeteiligung als im Jahre 1907 um mehr als 2500 Stimmen zugenommen. Wir behaupten, daß ein neuer Wahlkreis der Sozialdemokratie zum Opfer gefallen ist; aber es wird nicht das letzte Opfer bleiben, wenn nicht der Liberalismus sich entschließt, ernsthaft und grundsätzlich die Front gegen die Sozialdemokratie zu nehmen und seinem Anhang den verhängnisvollen Großblödgedanken auszutreiben.“

Die andern betrachten den Lauf der Dinge mit einem gewissen trübennigen Fatalismus. Die Sozialdemokraten müssen siegen!

Politische Uebersicht.

Die preussische Wahlrechtsvorlage soll also noch diese Woche dem Abgeordnetenhaus zugehen. Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß die Vorlage schon die Unterschrift des Königs erhalten habe und Freitag oder Sonnabend dem Abgeordnetenhaus zugehen werde. Die „Berl. Politischen Nachr.“ schreiben über die Behandlung der Vorlage:

„Raschlich wird die Beratung der Wahlrechtsvorlage eine längere Unterbrechung der Staatsberatungen bedingen. Das ist sicher unerwünscht, weil die letzte Lichtschwande, den Etat auch nur im Abgeordnetenhaus vor der Disposition zu verabschieden. Trotzdem überwiegen die Gründe für die allseitige Inangriffnahme der Verhandlung über die Wahlrechtsvorlage weitläufig. An sich schon würde ein Hinauschieben der Beratung der Wichtigkeit und Dringlichkeit des gesetzgeberischen Bedarfes nicht entsprechen. Es kommt aber noch weiter hinzu, daß die Wahlrechtsreform eine Aenderung der Verfassung bedingt, die Änderungen der Verfassung aber selbst wiederum bestimmt sind, bedürfen bekanntlich in beiden Säulen des Landtages einer nochmaligen Abstimmung nach 21 Tagen. Selbst wenn alsbald eine Verhandlung über die Beschlüsse des Abgeordneten- und Herrenhauses sich herbeiführen ließe, würde für die Erfüllung der Bedingungen für die Verfassungsänderungen ein Spielraum von 42 Tagen innerhalb der Präsidentschaftsfrist rotzuberhalten werden. Daß aber alsbald eine Verhandlung zwischen beiden Häusern des Landtages eintritt, ist keine meßbare Sache. Dann würde man mit einer weiteren verfassungsmäßigen Frist von 21 Tagen, zusammen also mit einem Bedarf von 63 Tagen, für die Erfüllung der verfassungsmäßigen Bedingungen rechnen müssen. Es ist klar, daß, wenn der Schwerpunkt der Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhaus erst in der Zeit nach der Disposition verlegt werden soll, mit einer weit in den Doppelmonat hindurchgehenden Dauer der Session gerechnet werden müßte. Es ist daher im dringenden Interesse aller Teile, daß das Abgeordnetenhaus ungeachtet der ungünstigen Bedingungen auf die Staatsberatung, nicht nur alsbald in die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage eintritt, sondern sich der Eile, die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage mit solchem Eifer beschleunigt, daß die erste endgültige Abstimmung nach vor der Disposition erledigt und demzufolge das Herrenhaus bald nach dieser mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses befaßt werden kann.“

Wie die „Neue Pol. Corr.“ hört, wird die Wahlrechtsreformvorlage die „wichtigste“ Konzeption der direkten Wahl bringen, modifiziert durch die Berücksichtigung von Bildung und Beseß. Die öffentliche Wahl bleibt unverändert, ebenso die bisherige „Bezirks“einteilung. — Blödsinn!

Der liberal-konservative Block im preussischen Abgeordnetenhaus und die Wahlrechtsreform.

Der freikonservative preussische Landtagsabgeordnete Freiherr von Jeditz und Neufirk beschäufeln sich im „Tag“ erneut mit den Aussichten der preussischen Wahlrechtsreform. Wie vor kurzem schon in einer, nicht unter seinem Namen erschienenen Notiz in der „Post“, konstatiert er auch in diesem

Artikel wieder, daß die im preussischen Abgeordnetenhaus herrschende Stimmung einer Waffenbrüderchaft zwischen Konservativen und Zentrum durchaus günstig sei, ja geradezu danach dränge. Das geht aus vielen Äußerungen hervor, insbesondere auch daraus, daß die Konservativen mit peinlicher Sorgfalt vermeiden, im Gegenag zum Zentrum zu treten. Die Zentrums-Interpellation über Kattowitz sei hierfür ein charakteristischer Beleg.

Bei der Landwirtschafts-Debatte habe der Dietrich Hahn, dem die Konservativen bis zu drei Reden im der Rednerliste schufen, und der demnach als konservativer Redner zu gelten habe, das Zentrum wiederholt umschmeichelt und freilich auch bei dem Zentrum den süßlichen Beifall geerntet. „Von dem aktuellsten Interesse, sagt v. Jeditz, kann nicht, ist aber die Frage, welche Wirkung von der jetzigen politischen Lage auf die Wahlrechtsreform zu erwarten ist.“

Jeditz nachgerade zu der festen Überzeugung gelangt, daß das Zentrum basirforgen annehmen wird keine den Konservativen annehmbare Aenderung unseres Wahlrechts zustande kommen zu lassen. Da die Konservativen die geheime Stimmabgabe für unannehmbar erachten, heißt das mit anderen Worten: das Zentrum wird dafür sorgen, daß die Wahlrechtsreform unter Beibehaltung der öffentlichen Stimmabgabe oder gar nicht zustande kommt.

Zu diesem Ziele führen verschiedene Wege. Man kann die Frage gleich in der Kommission versumpfen lassen. Etwas ähnliches scheint tatsächlich erwogen zu werden. Man spricht davon, daß noch weitere tatsächliche Unterlagen als die bekannte Wahlstatistik zu fordern seien, um meint, daß, weil die Erfüllung dieser Forderung längere Zeit erfordere, die Session alsbald geschlossen werden würde.

Weiter kann dafür gesorgt werden, daß der Antrag auf Uebergang zur geheimen Wahl von vornherein abgelehnt wird. Bei der knappen Mehrheit für die geheime Wahl genügt hierzu die Abkommandierung von weniger Stimmen. Man kann ferner zwar die geheime Wahl in die Vorlage einschalten lassen, dann aber deren Durchführung im ganzen herbeiführen. Das läßt sich unanfechtbar ermöglichen, indem sich ein ausreichend starker Teil des Zentrums als unentwegter Parteigänger des Reichstagswahlrechts ausstiftet und die Parole „Alles oder nichts“ ausstößt. Endlich kann man in der Ueberzeugung, daß das Herrenhaus für die geheime Wahl nicht zu haben ist, diesem deren Befreiung überlassen, die Entscheidung bis zur Rückkehr der gedachten Vorlage an das Abgeordnetenhaus verschoben und sich dann entweder dem Herrenhaus fügen oder durch Verhinderung übereinstimmender Beschlüsse bei der Käufer die Verabschiedung der Wahlrechtsreform unmöglich machen. Welcher Weg gewählt werden wird, ist mit Sicherheit nicht vorherzusagen. Dabei sprechen tatsächliche Rücksichten das entscheidende Wort. Ganz sicher aber erscheint es, daß einer dieser Wege, vielleicht mit der einen oder anderen Variante, beschritten werden wird. Die konservativ-liberale Orientie cordiale bedeutet mithin nichts weniger als die Befreiung jeder Chance für den Uebergang zur geheimen Wahl bei dem jetzt von der Regierung in Angriff genommenen Reformplane. Dem wird zwar zunächst eifrig widersprochen werden, aber der Ausgang wird mit Sicherheit recht geben.“

Wir gaben schon dieser Tage dem Verdräit Ausdruck, daß das Zentrum auch in der Wahlrechtsfrage eine hundertnennenechiebung zur Vereitelung der Reform unternehmen könnte. Es heißt deshalb für unsere Genossen in den schwarzen Gegenden scharf aufpassen, damit der Schwundel ebenso enllart wird wie bei der Finanzreform.

Auf der Straße! Von allen bisherigen Wahlrechtsdemonstrationen in Deutschland unterscheiden sich die reichs-ländischen des letzten Sonntags durch einen bemerkenswerten Umstand. Es nahmen daran außer Proletariern auch Bürgerliche teil! Die Demokraten und in Straßburg auch die Liberalen hatten sich entschlossen, in der Wahlrechtsbewegung Seite an Seite mit der Sozialdemokratie zu kämpfen! Glatz-Lothringen liegt in Süddeutschland und hat das Großherzogtum Baden zum Nachbarn, wo in der Not auch die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten Stichwahlbündnisse schließen.

Ueber den Verlauf der Demonstrationen wird dem „Vorwärts“ noch gemeldet:

In Mülhausen zählte die Versammlung, die gegen 11 Uhr auf dem Frankplatz eröffnet wurde, rund 12.000 Teilnehmer.

Ein Verrückter.

Kampf und Erbe eines Lehrers. Von Josef Knebeser.

„Du bist aber a kenn's Ding“, jagte Göpferi. In der Ton seiner Stimme mischten sich Kraker und Wipfeln. Das hätte sie denn, die albernen Dirn, warum meinte sie mit einem o blödsinnigen Sprüche und ließ dabei die Arme hängen, wie in armer Sünden, den man zur Richtbank führt? Der alte Bauer suchte das Rätsel zu entschlüsseln. Er sah mit zunehmendergenen Stimmungen auf seine Tochter: Was kennst du? ... A Antwort gibst du? ... Wer? ... der Herr Doktor wird dich heiraten, so viel mich wohl verstanden hab'n, und ich und der Herr Benefiziat haben's Segen dazu geben, als noch werd's dir wohl a recht sein?“

„Sie haub noch immer keine Worte.“

„Das Scham kannst dich'n lassen! ... da geht her und gib's in Herrn Doktor's Haus und sag's ebnen, daß d' o große Madel sein willst ... verpöbst du?“

„Das laubt Sprüche wurde ihm sehr schwer, und als er sich noch eine unwürdige Bewegung gegen die Dame zu machte, war es mit seiner Brust zu Ende, er fand erstickt in den Gängen.“

„Sagst du noch auf die Besichtigung auf die Schultasche und rot kann wieder zu Reife.“

„No, was is'?' fragte er so fremdlich, als es ihm möglich war.“

„Sie hätte ihre Schlinge vor die Augen gezogen und schlüchzig, sag's dem Doktor demgitterte.“

„... i will a bra's Madel sein, Herr Doktor!“ rief sie betot.

„So is' reidi, rief Göpferi. „Jetzt hör's der's Wonne auf, der Doktor is' ihn wieder gatt. Sie kann's halt no gar net begreifi“, wandte er sich zu den anderen.“

„Wahrhaftig, wahr der Witt und hat ihr ein entsetzliches Schicksal, so so, Fräulein Kathi, hab' ich jag'n geh'n, ja, ja, es is' ja jetzt de Braut vom Herrn Doktor.“

„Sagst du noch auf die Besichtigung auf die Schultasche und rot kann wieder zu Reife.“

„Sagst du noch auf die Besichtigung auf die Schultasche und rot kann wieder zu Reife.“

Er hätte die völlig Widerständnisse auf seine Anle herab und Kopfe ihr laubend auf den Rücken, daß es nur so passierte. Verirrt hätte Knebeser und der alte Bauer so gehört jag's.“

„In Ablers Stimmung war der Geistliche selten nach Hause gekommen, wie an jenem Abend. Er hätte kaum Gut und Brod abgelesen, als er schon den Lehrer herbeirief und ihn anfuhr, ob der Pöttei Hansl vielleicht gar noch heimliche Zeichen handeln im Fortbaue bekann. Gattl verneinte, der Priester aber war ganz wütend und jagte mit immer härterer Stimme, daß der Junge schon in allerndächster Zeit des Dorf verlassen müsse, um seine Studien zu beginnen. Es sollte Gattl ja nicht einfallen, den Buben etwa abspennig zu machen.“

„Als ob es ihm noch daran zu tun wäre! Gattl begriff nicht, warum diese Warnung so heftig wiederholt wurde, drei-, viermal nacheinander. Das war ihm doch alles schon vor einigen Wochen gesagt worden, und zwar in einem Tone, der über die Zukunft des Knaben nicht den leisesten Zweifel mehr gestattete. Wie sollte er also noch zu widersprechen versuchen?“

Der Geistliche begann auf die irreführende Welt zu schimpfen und Gattl kamte ihm bei, wie er in letzter Zeit überhaupt dogemäßig alles bestrahlte, was ihm verlegt wurde. Hätte sich der Pöttei behauptet, der Himmel sei grün, die Sonne brenne auf der Erde, oder des Egen sei Zucker, auch dagegen hätte er nicht mehr opponiert.“

„Seitdem er in jener köstlichen Nacht ins Pfarrhaus zurückgekehrt war, ging er immer wie ein Rindvieh, der sein Verbringen an alle Hände geschrieben hielt. Er war ein anderer geworden. Immer bemühte er sich dem Geächteten zu gefallen, wo er mit konnte, er redete ihm noch und es kam immer vor, daß er Schriftlicher verlegte, die auf dem Choro nicht anständig die Rede verfolgten. Er sah schalte, wie sein Egoismus in dieser langen Zeit untergraben wurde durch eine Liebe-Beziehung, der der Witt oft edele, aber er konnte nicht anders. Ein fanatische Angst, die sein bloßes Geis't antippte, trieb ihn gewöhnlich dazu.“

„Sein jetziges Verhältnis zu Anna machte ihn so schreckhaft und nervös, daß er ansah, wie eine Diene fragte, daß er sich kann mehr alle in die Kirche zu gehen traute, wenn er die Abendglocke läuten sollte, und daß ihn e'n Fitteln überlief, wenn er den Geistlichen kommen hätte, in dessen marmararn Hagen er dann zu lesen verachte, ob das Geheimnis vielleicht ihm verraten ist.“

„Gott hat er behaltet alles verlassen gegeben. Das war ein erster Schritt nach seiner höchsten Heimkehr aus dem Fortbaue weg. Der Geistliche war ihm mit lantherbem

Wilde gegenüber getreten und hatte ihn gefragt, warum er erst um drei Uhr früh sein Lager aufgesucht habe. Was er ihm darauf geantwortet hatte, wußte Gattl heute selbst nicht mehr. Wirre Worte waren es gewesen, die ihm seine Angst entlockt und wie ein Säuder hatte er vor dem Priester gestanden.“

„Seitdem war nichts mehr darüber gesprochen worden, aber der Lehrer glaubte bestimmt, wenn er sich zu Bette legte, daß er am anderen Tage mit der Schredensbotschaft geweckt werde, daß alles bekannt sei.“

„Und trotz dieser Furcht und Aufregung, in der er lebte, zog es ihn immer wieder mit magnetischer Gewalt in Stunden, wo er unbelauscht mit Anna besammern sein konnte, ins Fortshaus hinüber. Die Momente leidenschaftlicher Hingabe waren die einzigen Betäubungsmittel für diesen unerträglichsten Zustand, Anna, die in der ersten Nacht, wie eine Erstgeborene emporfuhr, als ihr nach verräuschtem Sinne staumel die grausame Rücksicht wieder klar vor die entsetzten Augen trat, Anna, die dem heimtückenden Vater mit mühsam ihre furchtbare Erregung mit dem Hinweis auf Gattl's Heft Krankheit verbergen konnte, hatte sich nach Ubertwindung des schredlichen Aufruhrs wieder gefunden und trat um so sicherer auf, je mehr ihr Verlobter unter der schredlichen Ungewißheit seinen Stolz verlor.“

„Sie war ruhiger geworden und ihre heitere Gesinnung dem Förster gegenüber ließ diesen nicht ahnen, was oft in den Stunden seiner Abwesenheit im Fortshaus vorging. Wohl aber fiel ihm das seltsame Wesen des Lehrers auf, über den sich verschiedene Bauern bei Walder beklagten, weil ihre Kinder jetzt so häufig ohne irgend eine Ursache geprügelt wurden. Der Förster unterließ es Gattl daraufhin anzudeuten, weil der Lehrer bei der geringsten Gelegenheit immer ganz außer sich geriet, oft über Dinge, die ihn gar nicht betrafen. War er doch häufig wie rasend geworden, als ihm Walder erzählte, er habe ganz im geheimen munteln hören, daß der Lechner Loni mit der Pöttei Kathi ein Verhältnis habe! Man konnte nichts mehr mit ihm ansagen, und wenn Walder auch ein gut Stück der Aufregung den bevorstehenden Prüfungen zuschob — ganz austreichend war ihm der Grund noch nicht für dieses merkwürdige Benehmen, das ihn mit noch größerer Besorgnis erfüllte, als er den Lehrer eines Nachmittags im Walde unbemerkt beobachtete.“

„Wie ein Gefesteter hatte Gattl auf dem einsamen Spaziergang in der Luft herumgeherrschelt und halblaut mit sich selbst gesprochen. Dann war er tiefer in dem Wald hineingegangen. Der Förster wollte ihm nicht folgen. Wäre Walder aus seinem Versteck plötzlich herausgetreten, so hätte der Förster im ersten Schreden ihm wohl alles erzählt, was ihn an diesem Tage bedrückte und damit zugleich sein eigenes Geheimnis verrät.“

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung. Montag, den 1. Februar, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, v. Schoen, Dernburg, Wermuth.

Abstimmung über Ledebours Appell.

Erster Punkt der Tagesordnung ist die Abstimmung über die Einsprache des Abg. Ledebour (Soz.) gegen den ihm am 29. Januar vom Abgeordneten Erbsprinz zu Hohenlohe erteilten Ordnungsruf. Der Ordnungsruf wird mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Polen für gerechtfertigt erklärt.

Handels- und Schiffsahrts-Vertrag mit Portugal.

Berichterstatter Abg. Spormann (fr. Vp.) empfiehlt namens der Kommission Ablehnung des Vertrags.

Abg. Herold (Zentr.): Meine Freunde halten den Vertrag für verhältnismäßig ungünstig für Deutschland. Doch werden sie teilweise für den Vertrag stimmen, weil sie einen vertraglosen Zustand für noch ungünstiger halten. Andere werden ihn ablehnen, weil sie von künftigen Verhandlungen besseres erwarten.

Abg. Kaempf (fr. Vp.): Der Unmut über den Vertrag ist berechtigt, aber die Industrie zieht ihn einem vertraglosen Zustand vor. Auch ist darin die Weisheitsbesinnung und eine Bindung der Zollsätze erreicht. Die Mehrzahl meiner Freunde wird ihn daher gutheißen.

Abg. Graf von Schwerin-Pöwitz (kons.): Wir werden einstimmig den Vertrag annehmen, damit die Handelsbeziehungen keine Störung erleiden.

Abg. Dr. Straßmann (na. H.): Welche selbst durch Ablehnung des Vertrags nur zu sehr nach Portugal, d. h. 20 Millionen, verschwinden, so wäre das nur eine leichte Bindung für unter wirtschaftlichen. Ich glaube, in Portugal herrscht ein größeres Interesse, als bei uns, einen vertraglosen Zustand zu vermeiden. (Sehr richtig! bei den Vork.) In den Verhandlungen hätten Sachverständige herangezogen werden müssen. Wir sind der Meinung, daß uns der Vertrag nicht betriebligen kann, die überwiegende Mehrheit meiner Freunde lehnt ihn ab.

Abg. Wolfenbühler (Soz.): Daß die Herren vom Handel zu klaren haben, in kein Wunder, wenn die Arbeiter an der Herrschaft sind. Die Herren haben aber selbst zur Stärkung dieses Elements beigetragen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn avarisch Trumpf ist, so können wir eine bessere Handelspolitik nicht erwarten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist furchtbar, wenn Schutzgölner hier über die verderbbringende Wirkung von Schutzgöllen flagen. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Nun macht man unseren Unterhändlern die schwersten Vorwürfe, sie hätten nicht ihre Pflicht getan. Aber wir wissen doch, daß sie nicht die Schuld trifft. Als hier der Zolltarif beschlossen wurde, was hat man da nicht alles vom Regierungskomitee an wunderwürdiger Wirkung herausgeredet! Vom Grafen Poldowski bis herunter zum Fürsten Bülow, (Große Heiterkeit und sehr laut! bei den Soz.) Wir haben es vorausgesehen, wie schwierig es sein würde, mit solchem Zolltarif Handelsverträge abzuschließen. Auch diesen Handelsvertrag verdanken wir dem Zolltarif. Nationalliberale und Zentrum sollten sich jetzt nicht belagern, denn sie sind die Urheber dieser Zustände. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Herren Schutzgölner dürfen es Portugal nicht verdenken, daß es sich auch mit Schutzgöllen umgibt.

Wir meinen, die Schutzgölle dienen lediglich dazu, das eigene Volk auszuländern. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Ich begreife, daß diejenigen, welche überhaupt Zollkriege herbeiführen, um unsere Einfuhrzölle zu erhöhen, es nicht abwarten können, daß man endlich einmal mit einem Lande anhängt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir aber sind Gegner solcher Zollkriege. Deshalb stimmen wir für den Vertrag, zumal wir bei seiner Ablehnung die verdrückte hohe Zölle in Portugal auch nicht hindern können. Die Folge wäre nur, daß andere Länder den deutschen Export an sich reißen.

Will man der Ueberbannung der Hochschutzzölle entgegenzutreten, so fange man bei sich in der Heimat an! Wenn man in Deutschland erst einmal diese Verdrücktheit erkennt und anzusetzen abzubauen, so werden, wenn erst ein großer Staat damit begonnen hat, die anderen folgen. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Rinz (Abt.) verliest Aufschriften speziell aus den Kreisen der rheinischen Industrie, die sich gegen den Vertrag wenden. Die Widerheit seiner Partei lehnt ihn ab, die Mehrheit aber hat einen Zollkrieg für verdrücklich.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Schön stellt fest, daß Sachverständige zugezogen wurden. Auch sei der deutsche Konsul in Lissabon praktischer Kaufmann.

Abg. Vauth-Cochem (Zentr.) spricht sich im Interesse der Landwirtschaft, des Weinbaus und zahlreicher Industrien gegen den Vertrag aus. Wenn nicht die guten Weine unseren tapferen

Kriegern Herz und Nieren gequält hätten, wer weiß, wo wir dann 1870 geblieben wären. (Schallende Heiterkeit.)

Abg. Althorn (fr. Volksw.): Portugal macht mit seinen Schutzgöllen nur nach, was andere ihm vorzuermacht. Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortwährend Böses muß gebären. Der Vertrag ist nicht gut, aber ein Zollkrieg wäre schlimmer. Deshalb nehmen wir ihn an.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Wird der Vertrag abgelehrt, so ist unser Handel mit Portugal unterbrochen. Man soll das nicht als eine leichte Bindung ansehen. Der den Portugiesen nicht eht, in den Taler nicht wert. Auch unsere Schiffsahrt in den portugiesischen Häfen würde schwer geschädigt werden. Redner weist auf einige kleine Vorteile des Vertrags hin, die in ihrer Gesamtheit doch einen bedeutenden Fortschritt darstellen, auch führen wir unentbehrliche Rohstoffe ein, die wir nicht veräußern können.

Die Generaldebatte wird geschlossen und nach unwesentlicher Spezialdebatte der Vertrag mit knapper Mehrheit angenommen.

Statt für die Schutzgebiete

wird fortgesetzt.

Abg. Liebert (Reichsp.): Die Herren Sozialdemokraten scheinen eine besondere Abneigung gegen Maschinengewehre zu haben. Herr Noske hat auch wieder von dem Niedermachen der Eingeborenen durch Maschinengewehre gesprochen. Jeder Deutsche muß sich aber über die Entwicklung der Kolonien freuen. Redner stellt sich als Aktionär einer kolonialen Aktiengesellschaft vor und preist die Teilhaberschaft an solchen Unternehmen als patriotische Tätigkeit. (Lachen b. d. Soz.) Er empfiehlt Fortbildungskursen für indigenen Eingeborenen und warnt davor, Maschinen alle Wege zu behandeln, wodurch der Respekt vor der weisen Rasse leide. Redner schließt mit einem Lob der fleißigen forsanen Verwaltungsbearbeitung Dernburgs. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Goller (fr. Vp.) wünscht Zulagen für die verheirateten Kolonialbeamten und freut sich über den kaufmännischen Geist in der Kolonialverwaltung. Heute wird dem Staatssekretär nicht mehr das Wort „Kolonienjobber“ entgegengerufen, wie er es hier einmal gehört haben. (Lebh. Beifall bei den Fr. Vp.) Der Kampf gegen den Islam, wie ihn das Zentrum wünscht, wäre ein großer Fehler. Es kann nicht dringender genug gewarnt werden, von der religiösen Neutralität zu lassen. Auch England hütet sich auf Grund seiner Erfahrung, in die religiösen Verhältnisse Indiens einzugreifen. (Lebhafte Zustimmung links.) Auch um die Vielweiberei der Negere soll man sich nicht kümmern. So viele schöne Damen wie in Paris gibt es freilich in Afrika nicht. (Schwermütige Heiterkeit.) Deshalb möchte ich nur wünschen, daß die Pariserinnen dem Staatssekretär recht viele Diamanten ablaufen, damit er viele Bahnen dafür kaufen kann. (Große Heiterkeit, in die der Staatssekretär einstimmt.) Wenn die Millionen die Hände nach der Schürze ausstrecken, so muß bei aller Anerkennung ihrer Verdienste ihnen zugewinkt werden: Bis hierher und nicht weiter!

Beim Witzwort hat hier ein temperamentvoller Herr nach dem Tierarzt geschrien. (Große Heiterkeit.) Der Herr würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diesen Ruf in den Kolonien anklingen würde. Es fehlt dort nämlich an Tierärzten. (Beifall.) — Ich komme jetzt zum Kameel. (Große Heiterkeit.) Dieses nützliche Tier muß in Südwestafrika heimisch gemacht werden. (Heiterkeit.) Weil das Kameel aber kein Zwitter ist, so muß dafür gesorgt werden, daß auch Kamele vom schönen Geschlecht da sind. (Schallende Heiterkeit.)

Wir stehen fest zum Staatssekretär, der den kolonialen Karren aus dem Sumpfe gezogen hat. (Lebhafte Beifall bei den Freisinnigen.)

Staatssekretär Dernburg: Gegen die Vielweiberei der Negere ist eine Verfügung erlassen, doch kann ich nicht verhindern, daß sie dieses Wort hervorrief. Man muß auf Gemohnheit und Verhältnisse Rücksicht nehmen.

Ich komme zu dem Bescheid vom Juni 1909, den mir gestern der Abg. Noske zur Verfügung stellte. Der Mann, der die Beschuldigungen damals erhob, hat sich in diesem Jahre wieder an mich gewandt, und ich gab die Sache an die vormalige Division des betreffenden Direktors. Von dort ist der Bescheid ergangen. Die Vorwürfe treffen also nicht das Kolonialamt und ich habe dem Präsidenten des Reichsmilitärgerichts davon Kenntnis gegeben, damit er in der Lage ist, darauf einzugehen. Herr Noske hat sich im weiteren besonders gegen die Maschinengewehre gewendet, aber die Militär des Herrn Weiler wird doch auch nicht mit Pralinen versehen. (Große Heiterkeit.) Die Pralinefrage schänke ich ein, so viel ich kann. 6000 Fälle auf eine Bevölkerung von 10—15 Millionen, das ist nicht so horrend. Wenn auch einmal Gewalt angewendet werden muß, so kommt hinterher doch der Segen der wirtschaftlichen Entwicklung. Reden wie die des Herrn Noske sind nicht für dieses Haus bestimmt, sondern sollen nur die Haltung der Fraktion rechtfertigen, in den Kreisen seiner Partei getroffen, wo es seit Jahren in der Kolonialfrage bedenklich trillert. (Heiterkeit.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr, außerdem Etat des Reichstags und Militärstat.

In einer persönlichen Bemerkung sagt Abg. Noske (Soz.), daß er dem Staatssekretär am Donnerstag antworten werde. Schluß 6 1/2 Uhr.

Das preussische Abgeordnetenhaus

Schloßte am Dienstag zunächst volle drei Stunden lang in Gesellschaft ab. Mein von der konservativen Partei sprachen 20 Redner, die alle ihren Redebeitrag an den Mann brachten. „Wärmeluzucht“, „Kaltblutigkeit“, „Körnung“ und so fort ging es durch alle Reden, die von den feudalistischen Mitglieðern des Hauses — und nur solche nehmen beim Gesittetara das Wort — gehalten wurden. Es wird hierüber mit einer Gründlichkeit verhandelt, die das hohe Haus der Abgeordneten bei Arbeiterfragen leider vermissen läßt. Das sah man auch in dieser Sitzung wieder, in der auf den Etat der Besitzverwaltung der Staat der Fortbewaltung folgte. Hier verlangte unsere Fraktion eine bessere Fürsorge für die Arbeiter, die gegenwärtig in den ökonomischen Fortschritt verdrängt werden. Da im Osten Arbeitermangel herrscht, hat die Regierung durch Agenten Arbeitskräfte in ganz Deutschland angeworben, für die Baroden ertrübt worden sind. Schon auf dem preussischen Parteitag hatten preussische Delegierte Gegenheit genommen, auf die Unzulänglichkeit dieser Baroden in gesundheitlicher und technischer Beziehung hinzuweisen und unser Genosse Borgmann brachte diese Frage, auf dieses Material gestellt, sogleich zur Sprache. Er schilderte den schlechten Zustand, in dem sich die Baroden befinden, die schlechte Ventilation und Unsauberkeit, die Krankheit und Ungezieferei zur Folge hatten. Auch die Lohnverhältnisse ließen viel zu wünschen übrig. Der Oberlandforstmeister nahm sich garnicht die Mühe, das Borgmannsche Material bis zur dritten Lesung zu prüfen, sondern er erhob sich sofort, um mit einigen Witzchen, die natürlich auf der rechten Seite und Beifall auslösten, Borgmann zu widerlegen. Auch der Zentrumsabgeordnete Tourneau sprach der Regierung bel, während sich die anderen Parteien nicht einmal in die Unkosten einer Teilnahme an dieser Debatte stützten. Die Konservativen waren offenbar durch die vorhergehende Redebeiträge erschöpft und das Wohl der Pferde steht ihnen wohl auch höher, als das Wohl von 15.000 Waldarbeitern. Um das Maß parlamentarischen Anstandes toll zu machen, schnitt man mit einem Schlußantrag unseren Genossen das Wort zur Erwiderung ab. Im weiteren Verlaufe der Debatte begründete Genosse Borgmann einen Antrag, die staatlichen Jagdgebiete in Zukunft an den Weidwärtigen zu verpachten. Er wies auf die 10 Millionen Mark hin, die sich leicht aus einer freihändigen Verpachtung der Jagden erzielen ließen, und konnte sich auf Material stützen, das ihm aus den Kreisen der Försterei selbst zugegangen war und aus dem hervorging, daß die Beamten selbst für die freihändige Verpachtung sind. Heute sind die Jagden weiter nichts als Privatvergnügen für die oberen Beamten, die durchaus so besoldet werden, daß sie für diesen Privatport etwas ausgeben können. Die einfachen Förster haben von dem gegenwärtigen Zustand doch nichts. Den Sag Borgmanns, daß mit der Turmheit jeder Schuster regieren könne, fand der antikerende Vizepräsident Dr. Pösch zwar etwas scharf, aber zutreffend über diese Äußerung doch. Der Landwirtschaftsminister machte sich die Erwiderung auf Borgmanns reichhaltiges Material sehr leicht. Er verwies nämlich auf seine vorjährige Rede, der er nichts hinzuzufügen habe, in der aber leider nur nichts drinsteht. Im übrigen erklärte er nur, und das war auch nicht neu, daß ein Forstbeamter pflichtwidrig handle, wenn er sich mit einem sozialdemokratischen Abgeordneten in Verbindung setzt. Zwei konservative Redner stiegen in das gleiche Horn und dann vertagte man sich. Von Interesse war noch die Frage des nationalliberalen Führers Dr. Friedberg, wann die Interpellation seiner Partei wegen Makregelung nationalliberaler Beamter in Posen zur Verhandlung kommen würde. Der Präsident antwortete, daß nach „Ermittlungen“ Schweben.

Partei-Angelegenheiten.

Eine Bitte! Parteigenossen, die im Besitz von Briefen von mir aus den sechziger, siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind, bitte ich um Ueberlassung derselben. Auf Wunsch sende ich die Briefe wieder zurück, nachdem ich Abschrift davon genommen habe. Auch bloße Abschriften sind mir willkommen. Schöneberg-Berlin, Hauptstraße 97. A. Babel.

Stadt-Theater.

„Madame Butterfly“.

Oper in 3 Akten von Jilca und Giacosa. Musik von G. Puccini. (Zum 1. Male.)

Nachdem wir Puccinis „Bohème“ und „Tosca“ kennen gelernt, wurde uns am Dienstag auch seine „Madame Butterfly“ (Schmetterling) besetzt. Diese Oper, die schon im Jahre 1904 im Staltheater zu Mailand durchgefallen ist, soll vom Komponisten umgearbeitet worden sein und erlebte ihre erste deutsche Aufführung in der neuen Fassung am 27. September 1907 im Berliner Opernhaus. War das Textbuch zu „Tosca“ schon ausreichend brutal, so entbehrt es wenigstens nicht der Qualität und war die Musik zur „Bohème“ schon sehr zerfahren, so werden doch andererseits manche recht charakteristische Momente gegenüber, namentlich in Bezug auf Mischung der Klangfarben. An dem Textbuch zu „Madame Butterfly“ haben — außer dem Uebersetzer — vier ausgewachsene Männer gearbeitet und trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — sucht es an innerer Wertlosigkeit seinesgleichen. Aus einer Erzählung von Longs wurde ein eintägiges Schauspiel von Belasco und die oben erwähnten „Textdichter“ haben die ohnehin dürftige Handlung so lange hin- und hergezerrt, bis ein dreitägiges Opernlibretto heraus wurde. Die Butterfly-Tragödie ist das Drama eines Innerebens sein, allein die Verfasser des Buches haben erst gar keinen Versuch gemacht, eine innere Handlung anzudeuten und begnügen sich damit, empfindsame Gemüter durch äußerlich theatralische Anallergien vor den Kopf zu stoßen. Alles, was man in den ersten beiden Aufzügen erfährt, ist, daß die kleine Japanerin ihre Ehe mit dem amerikanischen Marineoffizier Pinkerton so ernst nimmt, daß sie fest an die Rückkehr des bereits jahrelang Abwesenden glaubt. Im dritten Akt erscheint der Offizier, aber mit ihm keine rechtmäßige amerikanische Gattin. Er will sie und ihr Kind in seine Heimat nehmen; Butterfly geht einstimmend darauf ein. Et jetzt das Kind in die Mitte des Animmers, gibt ihm eine amerikanische Puppe und eine Puppe zum Spielen und schließt sich hinter einem Wandbildern den Leib auf — vor dem Schirm wäre das nicht gut gegangen!

Die Musik ist noch kurzatmiger als in der „Bohème“; von einem Wappstein einer Melodie ist kaum irgendetwas die Rede, wasgenommen in dem Liebesduett des ersten Aktes. Durch die

breitesten allerhand groteske Episoden eingestreut, welche in der Tat geeignet sind, die sich häufig einstellende Monotonie, ja Langeweile immer wieder zu vertreiben. Raffiniert wie auch in den früheren Opern Puccinis ist auch hier die Instrumentation und obwohl man diese Witze und Kniffe schon genugsam gehört hat und kennt, läßt man sich immer wieder von ihnen gefangen nehmen und glaubt schließlich, daß diese Manier eine geniale Erfindung und nicht die gewöhnliche Routine eines durch Vielfachereit geübten Musikers ist.

Trotz aller der hier aufgezählten Mängel wird „Madame Butterfly“ allem Anschein nach ein Zug- und Raffinierstück werden, denn es feiert „Louise“ und in neuerer Zeit „Kleider“ war, wie es in ihrer „Bombentrolche“ für Frau Verhüll. Man wird diese Mütterlein in der Titelrolle gehört und gesehen haben müssen: sie bildet nunmehr eine Schenkwirtschaft mehr in unserer sonst „zurückgebliebenen Großstadt“. Aber auch Herr Corfield-Mercer singt den Interion mit frischer, langvoller Stimme und macht eine hübsche Figur. Ueberaus schön und für unsere Verhältnisse geradezu sensationell ist die Ausstattung, wie überhaupt die ganze „Aufmachung“ einen festen Geschmack bekundet. Schon darin liegt ein Hauptgrund des kühnen Erfolges dieser Oper, daß der Ort der Handlung exakt ist. Die Deutschen zumal haben ja eine Schwäche für alles Ausländische; wenn sich diese höchst einfache Liebesgeschichte bei der Frau Lehmann in Posen abspielen würde, ginge vermutlich keine Karte ins Theater. So aber spielt sie in Japan und die Musik tut ein bißchen japanisch und fertig ist die Sensation. Die Schlußszene wurde übrigens nach dem Vorüber anderer größerer Bühnen erheblich gemildert; immerhin kommen Leute, die gern eine Gänsehaut verspüren, auch genügend auf ihre Kosten.

Von den übrigen Mitwirkenden seien noch Fr. Scherersche und Herr Süße besonders hervorgehoben; kleinere Partien waren bei Herren Höppl und Dörwald bestens ausgeführt. Das Orchester unter Leitung des Herrn Prützner spielte prächtig, sehr bezogen und nur an den beiden instrumentierten Stellen unmäßig laut. Reizend machte sich der Chor hinter der Szene am Schluß des zweiten Aktes. Der Beifall, der schon nach dem ersten Aufzuge ungewöhnliche Dimensionen annahm, war am Schluß der Oper von furchtbarer Höhe. Alle Herrschaften, die einen Anteil am Erfolge des Abends hatten, Kapellmeister, Regisseur und Direktor, wurden mit den Hauptdarstellern wiederholt förmlich gerufen. A. R.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Otto Julius Bierbaum †. Nach schwerem chronischem Nierenleiden verstarb am Dienstag 7 Uhr Abends infolge eines Herzstillstandes der Dichter Otto Julius Bierbaum. Bierbaum ist ein Schlesier gewesen und am 28. Juni 1865 in Grünberg geboren. Mit dem Verstorbenen ist einer der bedeutendsten Lyriker der modernen Richtung dahingegangen. Einer aus dem Kreise der Villenron, Hartleben, Falke und anderen. — Wir werden morgen etwas ausführlicher auf seine Bedeutung zu sprechen kommen.

Ein Denkmal von Klinge, van de Velde und Meunier. Die Sammlungen zur Errichtung eines Denkmals für den Schöpfer der Karl-Fei-Stiftung in Jena, Professor Ernst Abbe sind sich aberschlossen, nachdem sie die Summe von etwa 100.000 Mark ergeben haben. Die zu den Gesamtkosten noch fehlenden 15.000 Mark hat der Gemeinderat von Jena in seiner jüngsten Sitzung auf städtischen Mitteln bewilligt. Bekanntlich hat der Denkmalsauschuss nach mancherlei Wirrungen den Entwurf eines achteckigen Tempelbaus von Professor van de Velde zur Ausführung bestimmt. Im Innern des von vier Seiten zugänglichen Raumes sollen die vier Meunierschen Reliefs vom Denkmal der Arbeit die Wände bekleiden, und in der Mitte soll eine von Max Klinge geschaffene Herme Abbe stehen. Der Ausschuss im Gemeinderat teilte mit, daß die Glaubwürdigkeit des Meunierschen Reliefs nachbildet zu dürfen, 32.000 Mark kostet. Mit den Geldarbeiten für den Denkmalsbau ist auf dem Karl-Fei-Platz vor dem Volkshaus bereits begonnen worden.

Serrenrechte. Der Stettiner Polizeipräsident v. Wathenau hat die Aufführung des Schauspiels „Serrenrechte“, das am 4. Februar im Stettiner Belleocheater gegeben werden sollte, wegen der unzulässigen und aufreizenden Tendenz verboten. Das Verbot ist erst erlassen, als durchdringt, daß der Verfasser des Stückes, der unter dem Pseudonym Friedrich Drinich in der Antikubung stand, unter bekannter Parteigenosse Fritz Herbst ist. Das Stück behandelt die Serrenrechte des Juristensyndikats gegen die Freiheit und lehnt sich an die Schilderung an, wie sie der pommerische Dichter Ernst Moritz Arndt, dessen Vater noch als Richter geboren war, von diesen Verhältnissen gab. „Unzulässig und aufreizend“ ist nicht das Stück nach dessen Tendenz, sondern die Tatsache, daß ein auf dem Gebiet des Serrenrechts in unserer preussischen Antikubung noch weiter besteht. In Südböhmen dürfte eine Volksgemeinschaft gegen das Stück unmöglich sein. Vollständig beschneidet der Verfasser den Serrenrechtsauschuss.

Die Parteiverhältnisse. Der Sozialdemokratische Verein...

Die Parteiverhältnisse. Der Sozialdemokratische Verein...

Die Parteiverhältnisse. Der Sozialdemokratische Verein...

Arbeiterbewegung.

Obst die Beteiligung an einem Streik eine bedingte...

Die Beteiligung an einem Streik und die Entgegennahme...

Gegen den Arbeitsnachweis der Schornsteine. In der...

In der Debatte über die Nationalität der Arbeiter...

Die Abstimmung ergab schließlich die Annahme des...

Sind städtische Schreiber Handlungsgehilfen? Mit...

Tom Mann. Tom Mann der bekannte englische Sozialist...

Breslauer Nachrichten.

Freitag, den 2. Februar.

Geschichtskalender.

3. Februar.

1845 Der Dichter Ernst v. Wildenbruch in Peint (Syrien)...

1899 25. Jahre Urteil: 53 Jahre Zuchthaus, 8 Jahre...

Aufruf für ein Begnadigungsgeuch für die zum Tode verurteilte Kindesmörderin.

Wir werden gebeten, folgenden Notruf zu veröffentlichen...

Wir haben kein Vaterland. Gelmatgenossen, die Ihr die...

Sie haben in meiner Abwesenheit in Schlesien, meiner...

Der Mut vergiebt, das Blut soll wieder vergossen werden...

Ja, aber wer, wer hat denn das Blut des Kindes Geh...

Sie ist eine Dienstmagd, Anna Werner. Sie ist selbst ein...

Wie hat man der Anna Werner, der ausserordentlichen...

Man hat das Kind ausgetrieben aus jeder Gemeinde...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Daß sie, wehrt Euch gegen Beamte, die sich keine „Schere...

Aus aller Welt.

Die Seine fällt. In der Antarktis-Brücke steht die Sein...

Eine schwere Explosion beim Schulunterricht. Ein...

Die Donau war so heftig, daß in der Nähe einige...

Die Donau war so heftig, daß in der Nähe einige...

Die Donau war so heftig, daß in der Nähe einige...

etwa 30.000.000 Dollars Gold und ebenfalls Silber gewonnen...

Die Theaterrede des Polizeipräsidenten. Von einer famolen...

Im Schneesturm verschollen. Aus Zürich, 28. Januar...

ren, um über den Claridenstod nach dem Hüfigleicher und dem...

Von der Schneelawine verschüttet. Ueber die Kata...

Die Donau war so heftig, daß in der Nähe einige...

Neueste Nachrichten.

Demonstrationen gegen die Hochverrätere.

Berlin, 2. Februar. Zum Protest gegen die Staatsrecht-Nebe des Abgeordneten Oldenburg in der Sonnabend-Sitzung des Reichstages hielten die Sozialdemokraten gestern Abend in Kellers Festsaal und in den Pharus-Sälen Versammlungen ab. Der Andrang hierzu war so stark, daß eine vorzeitige Sperrung der Lokale eintreten mußte. Referenten waren die Abgeordneten Singer, Rebebour und Jubell. In den Versammlungen wurde eine scharfe Protestresolution gegen die Junker, denen jeder Rechtsbruch zusutrauen sei, angenommen. Für die Arbeiterschaft ergab sich daraus die Notwendigkeit, allezeit gegen die junkerlichen Frechheiten gerüstet zu sein. Als um 10 1/2 Uhr die Versammlung in Kellers Festsaal beendet war, schien es anfangs, als ob nichts besonderes geplant sei, denn die ersten Personen, die den Saal verließen, schlugen verschiedene Richtungen ein. Da erkam plötzlich der Gesang des Arbeiterliedes. Daraufhin schlossen sich sofort die Massen und marschierten die Koppenstraße entlang nach dem Grönländischen Weg. Rufe wie „Geh das allgemeine Wahlrecht“, „Nieder mit Oldenburg“, „Weg mit den Junkern“ wechselten mit Gesang. Der Zug nahm seinen Weg durch die Langestraße und suchte die Andreasstraße zu kreuzen. Da hier eine starke Schutzmannschaft stand, wurde links abgedrückt. Es gelang der Polizei, die Demonstration zu zerstreuen. Zu Zusammenstößen ist es nicht gekommen. Nach einer anderen Version gingen an der Ecke Schulzenbörsestraße etwa 150 Schutzleute mit blanker Waffe vor und sprengten den Zug. Dabei wurden zahlreiche Eistierungen vorgenommen.

Die Wahlen in Hamburg.

Hamburg, 2. Februar. In den allgemeinen Wahlen zur halbjaährlichen Erneuerung der Bürgerchaft wurden nach vorläufiger Berechnung gewählt: Fünf Mitglieder der Rechten, acht der Linken, vier des linken liberalen Zentrums, zehn der Partei der vereinigten Liberalen und neun Sozialdemokraten. In einem Landbezirk wurde ein Mitglied der vereinigten Liberalen gewählt, während in drei anderen Landbezirken Stichwahl zwischen Mitgliedern der Partei der vereinigten Liberalen und Mitgliedern des Zentrums bzw. der Rechten stattfand.

Ein liberaler Wahlsieg in England.

London, 2. Februar. In dem Kreis W. d. der bisher durch einen Unionisten vertreten war, schlug der liberale Munro seinen unpopulären Gegner. Dadurch steigt die Mehrheit des liberalen Blocks auf 123 Mandate.

Die Türkei und Griechenland.

Konstantinopel, 2. Februar. Die Worte verhängte die griechische Regierung, daß, falls bei der Nationalversammlung in Athen (siehe Ausg.) kritische Deputierte zugelassen werden, es zu Auseinandersetzungen zwischen der Türkei und Griechenland kommen würde.

Konstantinopel, 2. Februar. Der Kriegsminister hat anordnet, daß alle längs der arabischen Grenze befindlichen Befestigungen instandgesetzt werden.

Petersburg, 2. Februar. „New York Herald“ meldet, aus Petersburg: Die benachbarten Aristokraten aus Griechenland und der Türkei, die bereits seit einiger Zeit auswandern und wenig ernst bisher genommen werden, haben nunmehr eine große poli-

tische Bewegung in russischen politischen Kreisen ausgelöst, da in letzter Zeit, namentlich aus Konstantinopel, Sofia und Athen, gegen alarmierende Nachrichten über bevorstehende Komplikationen im Süden eintrafen.

Belgrad, 2. Februar. Bittermeldungen zufolge hat die Regierung alle Serbische-Deputierte telegraphisch aufgefordert, unter allen Umständen sofort in Belgrad einzuweisen, da die Regierung der Serbischen in einer sehr wichtigen Angelegenheit Mitteilung zu machen hat.

Björnson.

Paris, 2. Februar. (S. T. B.) Der Schwächezustand Björnsons hält dauernd an.

26 Fischer ertrunken.

Madrid, 2. Februar. (S. T. B.) Wie festgestellt wurde, sind in Vigo bei den letzten Stürmen zusammen 26 Fischer ertrunken.

Das Hochwasser geht zurück.

Paris, 2. Februar. (S. T. B.) Nach amtlichen Feststellungen war die Seine gestern Nachmittag um etwa einen Meter gefallen. Die Brücken waren für den Verkehr vollständig freigegeben. Der Zustand der Deputierten-Kammer ist frei. In der Übergangsfrist zur normalen Ordnung wehren sich die Angestellte zänderischer Verbände auf das Eifrigste. In Posen für Seine kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einer Militärpatrouille und einer Einbrecherbande.

Paris, 2. Februar. (S. T. B.) Wie aus London berichtet wird, hat dort die Sammlung zur Unterstützung der Lieberichsweitere in Paris, die der Lord Mayor veranstaltet hat, bis gestern Abend 640.000 Franks ergeben. Der französische Botschafter hat ein gleiches Handschreiben an den Lord Mayor geschickt und ihm damit für seine Bemühungen gedankt. Der transalpinische Generalstab in Rio de Janeiro überlieferte 40.000 Franks als erste Rate einer öffentlichen Sammlung, welche von der dortigen Kolonie eröffnet worden ist.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 2. Februar: Protestversammlung im großen Saale. Donnerstag, den 3. Februar: Zentralverband der Maurer, Sektion der Ruher. Abends 7 Uhr: Sektion-Versammlung. Zimmer 2. Deutscher Arbeiter-Abstinenzband. Abends 8 Uhr: Mitteldeutscher Verein. Zimmer 5. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Vöcherausgabe von 7-9 Uhr im Zimmer 7. Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billard-Zimmer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Jahlabend ist Montag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr, in den bekanntlich lokalen.

Distrikt 8 (Oderort).

Mittwoch, den 2. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Bezirksführer, auch die neu gewählten, im Distriktslokal Wehlstraße 52/54. Diejenigen, welche noch im Besitz von Sammellisten sind, werden ersucht, dieselben mitzubringen. Die Revisoren werden ebenfalls ersucht, zu erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Diejenigen Bezirksführer, welche für Januar 1910 noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, dies nachzubolen. Landdistrikt 9 (Tschanich, Bezirke 1, 2, 3 u. 4). Donnerstag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Jahltag bei Pajung in Kottbusch. Vortrag des Genossen Scholich über das Gemeindeführerrecht.

Der neue Oberpräsident von Schlesien, Herr v. Dallwitz, will sich in der morgigen Stadtvorordnetenversammlung dem Breslauer Magistrat und den Stadtvorordneten persönlich vorstellen.

Schutzleute bei der Arbeit. Aus unserem Leserkreis erhalten wir zu diesem Thema wieder zwei neue Illustrationen und zwar vom gestrigen Tage. Wir geben beide Aufsätze ungekürzt hier wieder: Als gestern Mittag gegen 1 1/2 Uhr an dem Nikolai-Stadtbogen in der Einbiegung, wo die Realschule steht, ein Droschkenpferd stürzte, war überraschend schnell ein Schutzmann zur Stelle. Bei Schlägereien oder sonst wichtigen Sachen fehlt er meistens. Das Pferd wurde durch die Feuerwehr auf die Deine gebracht. Als die Feuerwehr erlosch, sammelten sich viele Zuschauer, darunter sehr viele kleine Schüler der Realschule, welche der Schutzmann, obwohl sie niemandem hinderlich waren, am Marmel packte und fortzuschleuderte. Der Breslauer Schutzmann stellt also auch seinen Mann nicht nur gegen Straßen-demonstrationen.

Die Art, wie der Schutzmann „arbeitet“, d. h. also: nicht arbeitet, offenbarte sich gestern Abend wieder auf der Rosenstraße. Dort wurde ein betrunkenen Mann von fremden Leuten fortgeführt. Der Mann, welcher kaum stehen konnte, sollte nun mit auf die Polizeiwache gehen, da er aber nicht gehen konnte, sagte der Schutzmann einfach zu denen, die den Mann führten: „Sie kommen mit auf die Wache, Sie auch, Sie auch, bis er vier Männer hatte, die in die Wache mitgingen. Der Schutzmann selbst ging als Leiter hinterher, er ließ die anderen seine Arbeit verrichten. — Und das müssen wir Steuerzahler teuer bezahlen!

Der Abgeordnete Baffermann will Sonntag in acht Tagen im Konzerthaus einen Vortrag über die politische Lage halten. Veranlaßt ist die Versammlung vom „Wahlverein der national-liberalen Partei“, in welcher der pathetische Professor Kaufmann den Ton angibt. Wahrscheinlich soll Herr Baffermann, der ja seit dem Verkrachen des Blochs erfreulich radikal geworden ist, den Kaufmännern frisches Leben zuführen.

An alle Funktionäre der Arbeitervereine! Freitag, den 4. Februar, Abends 8 Uhr, findet im Saale des „Gewerkschaftshauses“ eine Versammlung des Gewerkschaftsvereins, der Vorsitzenden und Kassierer der Gewerkschaften, der Gauleiter, der Lokalkommission, des Parteivorstandes, der Distriktsführer, der Vorstände des Sängerbundes, der freien Turnerschaft und des Arbeiter-Radfahrer-Vereins statt. Tagesordnung: 1. Aussprache betr. die Jugendbewegung am Orte. 2. Bericht über das Gewerkschaftshaus vom Jahre 1909.

Für das Nikolaitor wird Montag, den 7. Februar, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Kronprinzen, Wehlstraße 50/52, eine Konsumanten-Versammlung abgehalten, zu der alle Konsum-Vereins-Mitglieder, Genossen und Genossinnen, eingeladen sind.

Handwagendiebstahl. Aus einem Grundhau auf der Wenzelsstraße ist vor einigen Tagen ein prägnant gezeichnetes zweirädriges Handflurwagen gestohlen worden.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7. Uhr: „Fidelio“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schule der Frauen“. „Der Zerstörer“. Freitag, 7. Uhr: „Madame Butterfly“. Samstag, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Wilhelm Tell“. Abends 7. Uhr: „Der Wasserschmid“.

Lobe-Theater.

Mittwoch, 7. Uhr: „Ein Herrmann“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die geliebte Frau“. Freitag, 7. Uhr: „Der liebe Bauer“. Samstag, 7. Uhr: „Das Bett“.

Thalia-Theater.

Mittwoch, 8. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 8. Uhr: „Die Schöne“.

Schauspielhaus.

Mittwoch, 8. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 8. Uhr: „Die Schöne“.

Lieblichs Etablissement.

Mittwoch, 8. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 8. Uhr: „Die Schöne“.

Zeltgarten.

Mittwoch, 8. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 8. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 8. Uhr: „Die Schöne“.

Viktoria-Theater.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Palmengarten.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Cis-Palast.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Nikolaistr. 63b.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Masken!

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Die Holländer wie sie ist.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

1-2 Tabakarbeiter.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Möbel.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Abzahlung.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Max Biermann.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Die Holländer wie sie ist.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Das beste Waschmittel.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Höchst wichtig für Hausfrauen!

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Feine Vanille-Stücken-Schokolade.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Gras-Tees.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Ölweim Roesse.

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Die Gleichheit (Frauenzeitung).

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Die Gleichheit (Frauenzeitung).

Mittwoch, 7. Uhr: „Die Schöne“. Donnerstag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Freitag, 7. Uhr: „Die Schöne“. Samstag, 7. Uhr: „Die Schöne“.

Für ein hiesiges Gewerkschaftsbüro wird zum sofortigen Antritt eine

Aufwartefrau

gesucht. Offerten unter V. M. 100 an die Expedition der „Volkswacht“ erbeten.

Krimke & Co.
Breslau, Neue Graupensirasse 7.
Billigste Bezugsquelle für
gebogene Möbel
Spezialität:
Restaurations- und Saal-Stühle.
Preis-Listen gratis und franko.

KLEINE KIOS - CIGARETTE
2 1/2 & 3 1/2 Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.

Soeben erschienen!
Aus meinem Leben!
Von
August Bebel.
Erster Teil, gebd. 2.00 Mk.
Buchhandlung Volkswacht.

Die Gleichheit (Frauenzeitung)
Alle 14 Tage erscheinend, Preis 10 Pfennige.

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich und gaben...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen. Die beiden Herren schlugen...

Das benannte Eichen baum ist aber auch die Baumart eines Laubbaums. Sie hat die Eigenschaften...

Stenographische Rindfleisch.

Von G. v. H. in Bremen.

Am Oktober 1908 waren es 300 Jahre her, seitdem das Genetische Erbe der Menschheit...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Stenograph.

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Die Stenographie aber marfizierte nicht nur in Europa unter Göttern, sondern auch in Asien...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...

Der Regen goss wie aus Eimern. Das Meer braute Dampf, und die Straßen lösten sich...